

„Jeder macht das Seine“

Krankenkassen arbeiten an elektronischen Patientenakten

Ungeachtet des Online-Rollouts der elektronischen Gesundheitskarte (eGK) arbeiten die großen deutschen Krankenversicherer an eigenen Lösungen für die elektronische Patientenakte (ePA). Bei den gesetzlichen Krankenkassen hat die TK derzeit die Nase vorn. Aber auch der AOK-Verbund will seinen 26 Millionen Versicherten bald eine Gesundheits-App anbieten.

„TK-Safe“ – so heißt die digitale Patientenakte, die die größte deutsche Krankenkasse bereits vor einem halben Jahr vorgestellt hat. 100 000 Versicherte sollen am Testbetrieb teilnehmen. Über ein Pilotprojekt ist auch die AOK noch nicht hinausgekommen. Ihr „Digitaler Datensafe“ wird derzeit in Berlin und Mecklenburg-Vorpommern getestet. Wann er flächendeckend zur Verfügung steht, ist noch nicht bekannt.

Fakten geschaffen

Fakten geschaffen hat zwischenzeitlich die private Allianz Krankenversicherung (wir berichteten). Die App „Vivy“ wurde gemeinsam mit Partnern wie der DAK, Bahn BKK, IKK Classic Barmenia Gothaer und Süddeutschen Krankenversicherung entwickelt. 25 Millionen Versicherte sollen mit Vivy ihre Gesundheitsdaten verwalten können. Zu den Funktionen gehören auch Tipps für eine gesunde Lebensweise, die Erinnerung an die Medikamenteneinnahme oder an Arzttermine. Darüber, wie viele Versicherte die App nutzen, gibt es noch keine Angaben.

gematik hinkt hinterher

Alle Anbieter versprechen natürlich, dass die Daten der Patienten sicher sind. Ob das tatsächlich der Fall ist, wird jedoch erst der Alltagsbetrieb zeigen. Ein weiteres Problem sind die vielen Einzellösungen. Der Hauptgrund dafür ist, dass die mit der Entwicklung der elektronischen Gesundheitskarte beauftragte gematik bei der Patientenakte weiter nur langsam vorankommt. Eigentlich sollte es sie schon seit zwölf Jahren geben. Doch selbst nach Stufe 1 des Online-Rollouts, mit dem alle Praxen, Krankenhäuser und Apotheken an die gematik-

Infrastruktur angebunden werden, können lediglich die Stammdaten der Versicherten überprüft werden. Bundesgesundheitsminister Jens Spahn macht jetzt Druck, aber die technische Entwicklung ist seit Beginn der eGK-Entwicklung weit vorangeschritten. Smartphones gab es damals noch nicht.

Apple und Google

Nicht nur TK-Chef Jens Baas sieht deshalb die Gefahr, dass ganz andere Anbieter als die Krankenkassen in das Geschäft mit den Patientendaten einsteigen: Konzerne wie Google und Apple (siehe auch Seite 25 ff.). „Deshalb müssen wir schnell sein und ein besseres oder zumindest gleich gutes Angebot machen. Ein Angebot, das gleichzeitig garantiert, die Daten bei uns sicher in einem geschützten System zu verwalten. Und nicht irgendwo auf der Welt. Ich bin durchaus optimistisch, dass wir das hinbekommen“, sagte Baas der „Südwest Presse“.

Kein Flickenteppich

Die Gefahr eines „Flickenteppichs“ bei der elektronischen Patientenakte sehen weder Baas noch seine Kollegen von den anderen Krankenkassen. Sie verweisen darauf, dass ihre elektronischen Patientenakten sowohl untereinander als auch mit der Infrastruktur der gematik kompatibel sein werden. Die Rückendeckung der Politik haben die Krankenkassen jedenfalls. Bis 2021 sollen alle Versicherten in Deutschland Zugang zu einer elektronischen Patientenakte haben, verspricht Bundesgesundheitsminister Jens Spahn. Das will er sogar in das Terminservice- und Versorgungsgesetz schreiben. Allerdings wäre das nur eine Ergänzung zum E-Health-Gesetz, in dem die ePA ebenfalls enthalten ist.

Drei verschiedene Modelle

Bis auf Weiteres wird das deutsche Gesundheitssystem also mit mindestens drei verschiedenen ePA-Modellen leben müssen. „Alle wollen das eine, und jeder macht das Seine“, kommentierte die „Sächsische Zeitung“ diesen Zustand.